

Almhüttenbau fast wie vor 500 Jahren

Oberlandwirtschaftsrat Dr. Oskar Schweighart, München-Solln

Landwirtschaftliche Betriebe, die ihr Land in Gebirgsgegenden besitzen, müssen unter besonderen Schwierigkeiten wirtschaften. Der folgende Beitrag vermittelt einen Eindruck von diesen schweren Verhältnissen. Der Verfasser schildert, wie ein Bauer unter schwierigsten Umweltverhältnissen seine Almhütte neu errichtet. Gewiß, von Wirtschaftlichkeit kann man bei diesem Verfahren kaum sprechen; wir sind aber irgendwie angesprochen von dem Idealismus und dem harten Willen, die hinter dieser großen Leistung eines Menschen unserer schnelllebigen Zeit stehen. Es ist gut, sich von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß auch heute noch solche Leistungen vollbracht werden!

Almhütten im heutigen Sinn lassen sich urkundlich frühestens aus dem 15. Jahrhundert nachweisen. Bis dahin gab es nur sog. „Hirtenhütten“. Das müssen äußerst primitive Schuppen gewesen sein, nichts weiter als ein Wetterschutz für das Almvieh errichtet. Bis auf den heutigen Tag gibt es auf der Alm, schwäbisch „Alpe“ genannt, viele Formen des umlichen Zusammenlebens von Mensch und Haustier unter einem schützenden Dach.

Eine der höchsten Almen

Die Schwierigkeiten, einen Almsommer durchzustehen, wuchsen zu allen Zeiten mit der Höhenlage. Die „Obere Aschentalalm“, auch als „Roßalm“ bezeichnet, über die im folgenden berichtet wird, dürfte eine der am höchsten ge-

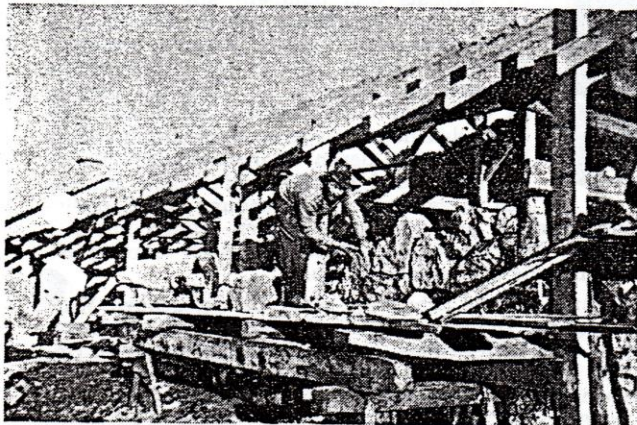


Abb. 1: Beim Bau der Almhütte. Die Holzkonstruktion wird mit Bruchsteinen ausgemauert.

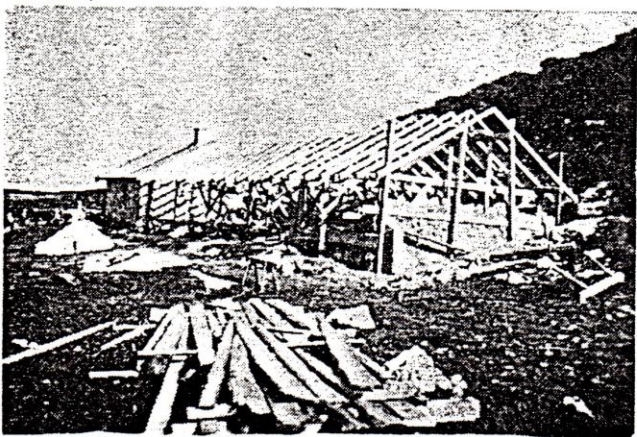


Abb. 2: Der Stallrohbau mit der Almhütte im Hintergrund.

legenen Almen Bayerns sein. Sie liegt im Herzen der Chiemgauer Berge auf 1750 m Meereshöhe in völlig unwegsamem Gelände. Ein bayerischer Almbauer vollbrachte dort eine Leistung, wie wir sie in dieser Form eigentlich nur aus der Geschichte der Almwirtschaft kennen. Was hier mit Idealismus und größten Opfern geschaffen wurde, ist für die Gegenwart einmalig und verdient auch der Nachwelt überliefert zu werden.

Martin Probst — dessen Heimgut in Unterheufeld bei Bad Aibling liegt — hat auf der Roßalm eine geräumige Almhütte und eine große Stallung in den letzten Jahren ganz neu aufgebaut. Unterstützt haben ihn dabei seine junge Frau und seine Eltern. Die alte Sennhütte mit Stall war bereits weitgehend verfallen und außerdem viel zu klein geworden. Um die schier übermenschlichen Anstrengungen dieser Familie ermessen zu können, muß man wissen, daß mangels einer fahrbaren Zuwegung fast das gesamte Baumaterial an Ort und Stelle erst gewonnen werden mußte. Besonders erschwerend war dabei, daß die nächste Wasserfundstelle eine halbe Gehstunde entfernt liegt.

Ohne Hilfe der modernen Bautechnik

In dem unwirtlichen, hochalpinen Raum sind selbst die bescheidensten Hilfsmittel der Hochbautechnik fast bedeutungslos, weil sie so gut wie gar nicht eingesetzt werden können. Hier zählt allein die Fähigkeit eines Menschen, zunächst die erforderlichen Baustoffe der rauhen Natur abzurufen und dann mit handwerklicher Tüchtigkeit, wie in urväterlichen Zeiten, ein Bauwerk daraus zu errichten.

Das Bauholz stammt aus einem etwa 500 m entfernten lichten Wald, der auf einem tiefer gelegenen Abhang steht; denn wir befinden uns ja an der Baustelle bereits in der fast baumlosen Latschenregion. M. Probst jun., der ebenso wie sein Vater Meister des Zimmerhandwerks ist, hat die zum Holztransport notwendige Seilwinde selbst gebaut und zerlegt auf dem Rücken des Maulesels an Ort und Stelle gebracht. In gleicher Weise wurde der dazugehörige Dieselmotor hochgeschafft und das ebenfalls selbstgefertigte Gatter mit einem Sägeblatt. Mit diesen Gerätschaften konnte 1955 das gesamte Bauholz gefällt und zu Balken und Brettern — nicht weniger als 25 cbm — verarbeitet werden. Danach wurde die Holzkonstruktion des Daches und der Wände abgebunden und aufgestellt. Zum Eindecken des Daches brauchte man 3000 Schindeln, die dort ebenfalls in reiner Handarbeit entstanden.

Das nächste große Vorhaben war das Ausgraben und Zerkleinern der Bruchsteine, was wiederum ausschließlich von Hand bewältigt werden mußte. Es ist bis zur Stunde noch nicht abgeschlossen und soll in diesem Jahr zu Ende geführt werden. Es war Steinmaterial für insgesamt 70 cbm Mauerwerk herzurichten.

Bei der Anfahrt des Bausandes, der in größerer Entfernung von der Hütte gefunden wurde, half wieder der Muli, ohne dessen Einsatz als einziges im Hochgebirge taugliches Trag- und Zugtier das Werk gar nicht hätte begonnen werden können. Immerhin hat seine Tragkraft von ungefähr 1,5 dz

70

In diesem steilen Gelände doch ausgereicht, um das Unentbehrlichste aus dem Talgut über einen Gebirgssattel hinweg hochzubringen, nämlich Nägel, Treibstoff, Maschinenteile und Dachpappe. Auch einige Zentner Zement wurden mit dem Maulesel „gesäumt“.

Bei der Errichtung des Mauerwerks . . .

. . . stellte sich dann als schwierigstes Problem die Beschaffung des Mauerkalkes heraus. Ein alter Senne wußte zwar aus seiner frühesten Jugend noch etwas über das Kalkbrennen im Hochgebirge; aber seine Angaben erwiesen sich bald als recht lückenhaft. So blieb eben nichts übrig, als zu probieren. Man baute einen primitiven Kalkofen, der etwa 1,5 m in den Boden eingetieft war. Die Grube wurde mit Steinen und Lehm ausgekleidet, seitlich blieben Schlitzfreie und obenauf wurde ein Rost gelegt. Vor dem Rost lag ein Schürloch von $\frac{1}{2}$ m Breite zum Beschieken mit Brennmaterial. Der eigentliche Einsatz erfolgte durch gewölbeartige Schichtung kantig geschlagener Steine, wobei innen die größeren, außen die kleineren Stücke verlegt wurden. Der Rauchabzug nach oben war durch eingebaute



Abb. 3: Das Ehepaar Probst vor der Almhütte. Der Maulesel ist mit zwei Tragkörben bepackt. Aufnahmen: Verfasser (3)

Pfähle vorbereitet, die später herausbrannten. Den Abschluß bildete ein Lehmschlag zur Abdichtung des zu erhitzenden Steinhaufens.

Der Brennvorgang selbst erforderte eine ununterbrochene Heizung während 3 Tagen und 3 Nächten. Als Heizmaterial dienten Latschenknüppel, bei jedem Brand 30 Ster (!¹⁾), deren Gewinnung und Transport äußerst mühsam und langwierig war. Der erste Brand mißlang fast gänzlich. Auf Grund der dabei gesammelten Erfahrungen ergaben indes die beiden folgenden Brände jeweils etwa 25 dz Kalk, der zur Erstellung des Mauerwerks ausreichte.

Nachdem die Sennhütte mit 6,4×6,9 m Außenmaß bereits 1954 fertiggestellt wurde, konnte der Bau des Stallgebäudes (19×6,9 m) erst 1960 im wesentlichen abgeschlossen werden. In diesem Raum können nunmehr bis zu 35 Stück Jungriinder und Kühe untergebracht werden. Dieser hohe Besatz bildet die Voraussetzung zur rationellen Nutzung der Alm, die eine „Lichtweide“ (= unbewaldete Fläche) von 39,15 ha umfaßt. Es handelt sich um eine Pachtalm des Forstamtes Hohenaschau, die von der Familie Probst langjährig mit Vorpachtrecht bewirtschaftet wird. Es werden rund 20 Stück Jungvieh aus dem eigenen Heimgut sowie 15 weitere Rinder, sog. „Pensionsvieh“, gegen Entgelt den Sommer über auf der Alm gehalten.

Im Juli 1954, als die neue Sennhütte soeben fertiggestellt war, brachte ein sommerlicher Kälteeinbruch innerhalb eines dreitägigen Schneefalls 1 m Neuschnee. Auf derartige Katastrophen ist der Almbauer in den alpinen Hochlagen stets gefaßt. Um das Vieh in solchen Fällen durchzufüttern zu können, muß stets ein gewisser Heuvorrat vorhanden sein. Er wird auf der Aschentalalm von einer zwei Tagwerk großen, abgezäunten, gut gedüngten Mähfläche, dem sog.

„Almgarten“, gewonnen. Jährlich kann dort im August einmal geheut werden.

Der beschriebene „Kaser-Neubau“ war für diese Almbauernfamilie wirtschaftlich notwendig, nachdem das 40 km entfernte Heimgut nur 6,25 ha Eigentums- und 2,5 ha Pachtfläche umfaßt, wovon 1,5 ha als Ackerland, 1,5 ha als Milchviehweide und der Rest als Wiesen genutzt werden.

Die weiteren Pläne . . .

. . . Probsts sind nunmehr auf die Verbesserung der Almflächen durch Entsteinung, hauptsächlich aber durch Düngung gerichtet. Zu diesem Zweck will er eine Düngerstätte anlegen, um Verluste an Stallmist künftig zu vermeiden. Der Stallmist soll dann möglichst den nähergelegenen Almflächen zugute kommen, um deren Pflanzenbestand (Borstgrasrasen) und die Ertragsfähigkeit allmählich zu verbessern. Anwendung von Handels-

düngern, wie sie auf niedrig gelegenen Almen mit Zufahrtswegen möglich und vielfach auch noch lohnend ist, scheidet für die Aschentalalm aus.

Das Fernziel ist die Schaffung einer befriedigenden Wasserversorgung. Die geologischen Verhältnisse des Gebietes kommen diesem Bestreben leider keineswegs entgegen. Ungünstige Lage und weite Entfernung der im Gebiet vorhandenen Quellen verhindern das Heranbringen des Wassers — selbst mittels der modernen, äußerst praktischen Kunststoffleitungen — einstweilen noch.

¹⁾ 1 Ster = 1 Raummeter geschichtetes Holz.